

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen
Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz; jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.50, vierteljährlich Fr. 2.25. Bei der Post bestellt. Für den Ausland mit dem Porto zu eigenen Preisen zugerechnet. Einzelnnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Chommen, Poststrasse 15, Zürich. Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-S., Bahnhofstr. 1814, Tel. 61. Postfach-Konto VI/1441. Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, Bahnhofstrasse 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Sion, Solothurn, Genéve, Zug, Lausanne, Neuchâtel, etc.

Insertionspreis: Für die Schweiz; für einpfeilige Nummern 50 Cts. Für den Ausland 75 Cts. Bestellen per Post Fr. 2.50. Schriftzug Fr. 50 Cts. Keine Verantwortlichkeit für Nichterscheinen der Inserate. Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Nr. 50 Aarau, 11. Dezember 1920 II. Jahrgang

Abfahrtsrisiko und Konsumenten.

Die gegenwärtigen Auswüchse unserer schweizerischen Industrie sind beängstigend ungenügend. Eine ganze Reihe, und darunter die wichtigsten, klagen über furchtbaren Absatz, der natürlich Arbeitslosigkeit zur Folge hat. Einer der wichtigsten Gründe der Misserfolge ist der hohe Stand unserer Valuta gegenüber dem Ausland. Die schweizerische Ware wird dadurch für den ausländischen Käufer zu teuer. Somit ist nicht nur der Absatz im Ausland für die Schweizer Industrie gefährdet, sondern auch, was für die Schweiz von grossem Interesse ist, die Möglichkeit der Abfuhr der Schweizer Produkte in den Auslandsmärkten. Dies ist ein Problem, das nicht nur die Schweizer Industrie, sondern auch die Schweizer Kaufleute betrifft. Es ist ein Problem, das nicht nur die Schweizer Industrie, sondern auch die Schweizer Kaufleute betrifft. Es ist ein Problem, das nicht nur die Schweizer Industrie, sondern auch die Schweizer Kaufleute betrifft.

Die Kaufkraft der Erzeugnisse der inländischen Industrie, so trägt sie damit zur Arbeitslosigkeit bei den inländischen Arbeitern bei, zur Abnahme des Handels mit inländischen Produkten und anderen, wenn auch nicht in dem Maße bedeutenden Folgen. Alles hat seine Ursache darin, dass die Schweizer Industrie unter der Last der hohen Valuta zu liegen kommt. Die Schweizer Kaufleute sind in der Lage, die Schweizer Produkte zu einem hohen Preis zu verkaufen. Dies ist ein Problem, das nicht nur die Schweizer Industrie, sondern auch die Schweizer Kaufleute betrifft. Es ist ein Problem, das nicht nur die Schweizer Industrie, sondern auch die Schweizer Kaufleute betrifft.

Die Zeit der Einfuhrbeschränkungen und ähnlicher die einheimische Industrie schützender Maßnahmen genommen sei. Vielleicht liegt die wichtigste Konsumentenziehung zum Bezug inländischer Waren doch am schärfsten in der Herstellung ausländischer. Die Frage ist dabei freilich, in welcher Weise das nach anderer Richtung auf unser Wirtschaftssystem einwirken dürfte. Das ist in auch, wie bekannt, der Grund, warum die Einfuhrbeschränkungen und ähnlicher Maßnahmen bisher zurückgeblieben sind. Vielleicht aber auch die staatlichen Maßnahmen sind, eines ist sicher: der Staat allein ist nicht imstande, die gegenwärtige Wirtschaftskrise abzuwenden. Es ist volkswirtschaftliche Pflicht der Produzenten und Konsumenten, in solidarischer Einheit hinter ihm zu stehen. Hermine Fäster.

In der Völkerverversammlung.

Das Hauptereignis der letzten Woche war wohl der Austritt der argentinischen Delegation aus der Versammlung, die in den Sälen und in der Presse ziemlich heftig kritisiert wird. Es unterliegt keinem Zweifel, dass es für ein Mitglied eines Parlaments nicht das richtige Verhalten ist, sich zu entfernen, wenn eine seiner eigenen Meinungen entgegengelegte Entscheidung getroffen wird. Im Gegenteil, man sollte es ausbilden und den verschiedenen Ansichten immer wieder vertreten. Das ist die Pflicht der argentinischen Delegation aus zu verstehen. Als eine allgemeine Befragung die Versammlung ergab in der Sitzung vom 4. Dezember, nach der negativen Abstimmung von Argentinien — Panama hatte auch nein gestimmt, doch wurde es am selben Tag nicht festgestellt — und Herr Puechroton den Vorschlag motiviert hatte, hätte eigentlich die Resolution der Kommission, wonach alle Verbesserungsanträge einer Spezialkommission zu übergeben und erst in der nächsten Tagung der Versammlung zu diskutieren sind, verworfen werden sollen, weil die für einen Beschluss der Versammlung erforderliche Einstimmigkeit fehlte. Doch da wurde die französische Delegation, die ja schon durch die Stimme ihres Präsidenten, Herrn Paul Giscard, erklärt hatte, dass der Vertrag unannehmbar sei, als Giscard's Bericht vorgetragen wurde, der alle Punkte und Punkte vortrug, in ein, hellen Licht, dass die Versammlung sich einer Verfassungsveränderung gegenüber habe, wobei die bisherige Mehrheit erachtet ist, und — le tout cela joué, wie sich die Franzosen elegant ausdrücken. So ist der Unmut der argentinischen Delegation erklärlich und es ist auch für den guten Ruf der Völkerverversammlung zu wünschen, dass ähnliche Vorfälle nicht zu oft vorkommen.

Seine inneren Angelegenheiten mische. Der auftragsfähige Delegierte Allen machte eine ähnliche Erklärung, da die überlebenden Länder verbindlich sind, sich in Kommissionen vertreten zu lassen. Die Worte klangen schön, und hätte der wahre Grund der Opposition nicht durchgeleuchtet, so wäre gegenwärtig nichts eingewunden. Doch die Frage des Parlamentarismus, über welches die englischen Dominions frei verfügen wollen, das ist das Hauptproblem. Was ist überhaupt Kanada und Australien, was sind die Grenzen und Abgrenzungen zu entscheiden? Und welche haben wir die Zukunft? Doch das ist nicht mehr, um auf ungeschickliche Vorüberlegungen hin zu entscheiden. Es verbeugt mich, dass so wenig von der Zukunft als von den Beförderungsmitteln für die Mitglieder des Völkerbundes die Rede ist. Die Bedeutung eines Weltbündnisses lohnt es doch, das die Länder vor keinem Opfer zurückzusehen, um zu einem befriedigenden Resultat zu gelangen. Auch sollte die Geldfrage für den Völkerbund, der ja seinen Sekretären und Hauptangehörigen das Jahresgehalt in Gold ausahlt, kein Hindernis sein.

Doch ist es auch die Geldfrage, die dem Kampf gegen den Typhus in Polen, der in der Sitzung vom 7. Dezember zur Verhandlung kam, im Wege stand. Doch ist es, als ob der Kernus darum nicht aufzutreten sei für die notwendigen Ausgaben gegen die schreckliche Seuche, die in eine Gefahr für alle Länder bedeutet. Der Berichterstatter der Kommission, Herr J. A. A. aus Argentinien, sprach so lange und so lebhaft, dass die Kommission, die in der Sitzung vom 7. Dezember, die Welt und den Typhus mit seinen Worten abzurufen gedachte. Doch hat die Erklärung das Geringste, und diesmal war es Frankreich, das die größtmögliche Hilfe machte, welche andere, ähnliche zur Folge hatte. Herr J. A. A. erinnerte die Versammlung daran, dass die französische Regierung verprochen habe, 50,000 Pfund Sterling einzusammeln, wenn vier Millionen geteilt werden, den gleichwertigen Beitrag zu geben. Auf Antrag seiner Delegierten in Genéve habe sie auf das Zutreffen dieser Bedingung nicht eingewartet und am 2. Dezember in der französischen Kammer die Einträge eines Beitrags von einer Million eingeträgt. Nach ihm erklärte Herr Balfour, die einzige Bedingung, die die Bedingung, die er an das Aussehen eines Kredites von 250,000 Pfund Sterling geknüpft hatte, fallen lassen, und nun war die Bewegung eröffnet, wer am schnellsten und hohen Summen den anderen überbieten wollte. Persien, China, Griechenland, Argentinien, Spanien, Rumänien ließen auf die Rede zu und melbten ihre Beiträge für die Bekämpfung des Typhus in Polen an. Wer weiß, wie viele Länder sich noch zur Selbstbereitschaft erklärt haben würden, hätte die beiden ersten Mitglieder nicht so frühzeitig lange gesprochen und wäre die Versammlung nicht brennig gewesen, wenn die Uhr hätte halb 2 Uhr geschlagen. Zum Schluss dankte Herr Balfour, der auf der Rede über die Bekämpfung des Typhus in Polen, wie ich am Ende, und auch denselben Beifall erntete wie als Vizepräsident.

Doch hat sich die Arbeit der Völkerverversammlung vorangetrieben und ich möchte zurückgehen auf jene interessanteren Sitzungen, und zwar zuerst auf jene vom 2. Dezember, in welcher Herr Bundespräsident Motta Gelegenheits hatte, in einer vortrefflichen Rede die schweizerischen Standpunkte über die Revision des Völkerbundesvertrages klar zu legen. Im Gegenfall zum Berichterstatter der Kommission I, Herrn Balfour, ist Herr Motta der Meinung, dass der Völkerbundesvertrag nur durch äußere Bande mit dem Friedensvertrag von Versailles verbunden

Daraus geht hervor, in welchem Maße ein fränkischer Wertesystem im schweizerischen Verkaufspreis auf den ausländischen Verkaufspreis einwirken muss.

Das Gegenstück dazu bringt der Valutaunterchied zwischen einem ausländischen Staat und der Schweiz in dem billigen Verkaufspreis der ausländischen Waren für die Schweiz hervor. Und dieser billige Verkaufspreis, der so viele zum Bezug ausländischer Waren verlockt, ist zu einem beträchtlichen Teil mitzuführen zu schätzen Lage, in der sich so mancher Schweizer Kaufmann befindet. Denn es ist klar, dass ihre Preise nicht den durch die Valuta reduzierten der ausländischen Waren nicht konformieren können, d. h. dass sie ihre Erzeugnisse nur zu höheren Preisen als den ausländischen, eben entsprechend ihren Selbstkosten, verkaufen können. Wenn nun die schweizerischen Konsumenten der ausländischen Ware ihres billigeren Preises wegen den Vorzug geben und die schweizerischen Lieferanten, so ist die Folge, wie leicht ersichtlich, die einwirkende Arbeitslosigkeit in den schweizerischen Industriezweigen. Leicht lässt sich also ableiten: nicht nur, weil das Ausland wegen zu hohen Preisen unserer Produkte auf deren Kauf zum großen Teil verzichtet, ergeht sich für die Schweiz eine Absatzkrise, die sie gegenwärtig vor sich hat, sondern auch weil die schweizerische Industrie zu kaufen, die billigeren ausländischen Kauf!

Eine Überlegung der einheimischen Volksteile fällt also gegen den Käufer selbst zurück. Es liegt in seinem Interesse, einheimische Waren zu kaufen. Auch wenn sie im Augenblick teurer sind als die ausländischen, so hebt sich diese höhere Ausgabe mehr als wieder auf in der dauernden Beschäftigungsmöglichkeit, oder negativ ausgedrückt, das billige ausländische Produkt muss nachher sehr teuer durch Arbeitslosigkeit und ihre Folgen bezahlt werden!

Manche Kaufleute sind einverstanden, dass sie wohl Schweizerware kaufen wollen, wenn viele dem Verkaufserlöschen genügt wäre. Der Einwand ist genug nicht unangebracht, dass man dem unwillkürlich an eine „verlängerte Schweizerwunde“ denkt. Der Gedanke, dass die Detailhändler ihre Kaufkraft besser orientieren könnten in dem, was schweizerisches Fabrikat ist und was ausländisches, taugt in dem um das Wohl der einheimischen Volkswirtschaft besorgten Käufer nicht selten auf. In Verbindung mit dem andern, das in den Schaufensterauslagen wie beim Vorzeichen in den Ladengeschäften die schweizerische Ware mehr hervorzuheben würde. Es ist eine alte Erfahrung physikalischer Art, dass die Kaufkraft das Auge, was sie sieht. Liegen die ausländischen Waren dem Auge näher, so auch dem sicheren Verkauf! Es ist allerdings nicht daran zu zweifeln, dass der Ausländer den angeregten Reizpunkt auch wieder Schwierigkeiten entgegenstellen, die nur dem in die nächsten Umständen einheimischen nicht bekannt sind. Andererseits wird auch für die Handelsvertretung zuzustimmen, was für die Konsumenten beim Hinausdenken über das zu allenorts fehlende Interesse und indirekten eigenen Nutzen stehen ist die einheimischen volkswirtschaftlichen Interessen vertreten, wo es, entsprechend einer zu engen Anschauung, nicht möglich ist.

Die staatlichen Organe werden ihrerseits darauf denken müssen, ob nicht, trotz früherem Widerstreben, nun doch

napee am Boden lag. Hinterem Schirm brennt noch friedlich die Lampe; auf dem Tisch das Durcheinander des unaufgedrehten Tischgeräts. Dann plötzlich die peinlich helle Erinnerung an das Klirren der Studentin im Atrium. Unter ihm lag das Gasrohr, sie fuhr zusammen; aber es war doch nur der Straßenbahnwagen d. 2. Stod, der er sie in Haus, deutlich tapern jetzt seine Holzsohlen vom Gange weh.

Sie lag feinstäubig auf all das verstaubte Geschick. Da war eine Tasse, aus der sie selbst getrunken, dort Erich's Tasse und sein Kelch, der er getrunken, und aus dem er Tasse hat Tasse getrunken. Sie hielt noch immer in der Hand den Becher den ganzen Abend; eigentlich ein Wunder, dass sie noch hielt. Erich hat sie wohl in Acht genommen, als er davon ging. Nun schielte Marie; sie schloß das offene Stubenfenster und froh wieder ins Bett. Der ihren Augen ein kleiner zuckender Punkt, ein Fleck. Seine Seele, wie nun? Wenn man die Seele wolle? Wenn sie in Gottes wogender Hand wirtlich läge, und wäre leicht gefunden, und der Vater hätte, wie in der Nacht — was denn? Käme also und sagte: Marie, und rief: Marie! Der Brief, der in der Nacht im Boden — hat neben der Bettdecke. Sie heug sich, nimmt ihn auf vom Boden. Sie sieht den Brief! Tränen entströmen einträmen den Augen, fluten von Tränen getragenen Tränen; fällt, fällt, flutet sie Tränen, durchdringt drehende Herzen. Einer wird sie beide aus dem Stumpfe herausgerissen. Erich, die Mutter, Mutter und Sohn, und was sie hundertfach erschüt vom Himmel, wird er tun; Erich's Nacht. Heute — morgen, hat, nicht zu spät. — Nur vom Bett, auf dem Paulbett; wie frühe Vogel flut, flut. Fort mit dem Zeug da draußen. Blauf, hell die Stube; und Marie blankgestimmt, da sie das Schreibzeug vor sich hinlegt und schreibt: „Liebster Erich!

Liebster Herr Erich! Es heißt so: „Wo die Rot am grünen, ist die Gift am nächsten.“ Es ist freilich ein Kind da, mein Erich; er ist ein schmutzer und ein starker Bursch, im März er ist adäquater geworden. Wir waren immer ganz allein für, von klein auf, und es war alles recht; ich hab es mit Freuden aufgezogen und allein für alles geliebt. Aber es ist zu viel für eine schwache Frau, einen solchen Burschen zu weihen, der von zu den Füßen gezogen ist, weil er so groß und stark war. So haben ich doch bekommen, man sieht es noch, weil sie parfümiert gewesen sind. Wenn Sie hierher kämen, so können Sie es Erich berichten, dass er mit fremden Mädchen geht und die ganze Nacht ausbleibt; und so wird es annehmen, weil Sie doch kein Vater sind. Es wäre auch gut, wenn er das Trinken liest, das er angefangen hat, leider. Ihre stets getreue M. G. Nachschrift: Ich habe Ihnen geschrieben, weil Sie mich verlassen haben, damals; und ich bin immer treu gewesen. Aber das soll jetzt alle vergeffen sein, und ich erlaube Sie also! Verzeihen Sie den Färbereimer Erich's Nacht am Grabstein in Connetly und zur Stund einer R. P. Hof übergeben. Wenn man die R. P. Hof miträgt an Marthens Sorg und Barmherzigkeit, unterstützt mich mittig — mit einemmal auch alles leichter, leichter, Tag über den Stab.

Dieser Tag ist ein Scherztag und des nächsten, des Freitag's Geleit. Man bindet die Schürze um, richtet blank ein schön Seifenwascher. Damit erstickt man den blauen Stubenboden und dann, wie das Wasser fließen abhat und doch schäumt, hinaus damit an die Stiege. Da legt Marie wieder, als mühte diesmal alles was, was sie darüber hingegangen, ohne Gnade, und denkt dazu auch, was sie Erich folgen kann auf Mittag. Denn gewiss, das ist garstig von ihm, von seiner Mutter wie so ich davongang.

Feuilleton. Das Kind.

3) Eine Stunde hatte Marie gelegen, als sie nochmals herausgeschlichen kam — schlummernd ihr Kind — der Brief vom Nachmittag sollte unterm Kopfkissen sein. Denn sie hielten wieder Zweifelsgrade unter sich, in Halblicht und Schall. Erst war sie kläger. Was hat da mich gelassen in meinen schlammigen Stunden? Erich kam zu Hause, wie der Wanderer Haupt an unbekannte Zeiten, und schaffte mit seinen feinen Händen, lauter süßigen, süßigen, ausgehakt mit zwei großen Ohren, ausgehakt mit „Kraushaar“, und zu gings noch. „Ich sehe wohl“, sagte da Gott und nicht. „Der Sohn ist froh und gerecht wie der Vater, dem er gleicht. Worin gleicht er nun seiner Mutter?“ und schaute streng auf sie, die nichts zu tun, keinen Stumber und keine Sätze, einzig ihr Buchlesen, sie musste aber und über eröten. So viel sie sich anstrengte

nachzubenten, wußte sie immer nichts zu sagen. Sie dachte: Haat, sie dachte: Chr, sie dachte: Gab, Stinne, und fiel immer mehr in die Verwirrung; unversessenen flogen alle Sätze und Sätze des Färbers gegen sie. Aber da waren es keine Sätze und Paden mehr, sondern Leute, Bekannte, die gekommen sind, um zu gratulieren. Sie können den Sohn nicht vom Vater unterscheiden, und die Frauen wollte sie beide firmen, als der Vater zurück und erklärte, dass er getrennt sei. „Warum kommen Sie denn hierher?“ fragte der Vater ängstlich. „Ich wollte, ich wolle.“ „Bienenwoll?“ rief die geizige Gräuelin von Altpfah, sie lief in Marias Stube und, sie hielt die Gewandwaage in der linken Hand, dann lief sie hinaus und hinter sie unterließ deutlich das Klirren der Studentin hinter ihr her, wünschte auch sie zurückzuführen, aber nun rief der Färbereimer, als hätte er endlich das Wort gefunden: „Ich wolle doch heiraten!“ Sogleich war auch der Pfarrer wieder da. „Sollten wir nicht unter Kind erst taufen lassen.“ flüsterte sie ihm zurückgung. „Hä.“

Trübe, laßende Dämmerlichter hujchten, — als sie aufstie; sie dachte verwundert umher. Das erhe, was deutlich wieder vor ihr stand, war der Traum, darin sie die Beklage gewiesen. Jetzt, in wachen Sinnen, wußte man wohl, was zu antworten war, auf die Frage „Sätze“. Das hat ihm seine Mutter gegeben. Aus Kopf, Hand und Fuß muß sie als unverantwort empfangen haben, das Klirrende hat sie es dazu getan. Mögen jene doch nur wieder kommen; seine Seele hat er — Er? Sie hätte ihn wieder atmen, tief, tief und gleichgültig. Sie hielt ihren Atem an, lauschend — erstickt: nein — doch — nein! Schwang auf zur Tür: Nein; in die Stube: Beer! Und Erich's Stammer — leer. Da ließ sie wieder zur Stube; sie schüttelte die Wolldecke auf, die vor dem Ka-

„Trotz“ Mädchenjahre.

Zur Lieberbürdungsfrage. Von Marie Etiger-Sengenberger. (Schluß.)

Nun war ja Hanna noch eine gute Schülerin, die leicht lernte. Wie ging es aber anders? Da ja, viele trite weniger Mühe und gewannen dadurch täglich 3/4, sollte man sich darin noch mehr befreunden, jetzt nur eben Mühe nicht mehr eine bloße Pflicht, sondern eine Freude...

Und dennoch, wie spät wurde es oft, bis Hanna ihre Lampe löschte, so spät, daß der Gang der Nacht gescheitert ist und ein Bett einziger Mann über die Wandbühnen...

Ob, wenn doch nur die Herren am grünen Tisch, die die Schulpflicht aufheben, Kinder in solchen Anstalten hätten und wenn sie nicht nicht nur bei den Mädchen, sondern natürlich nicht „gehängt“ wird, sondern, wie die Mütter, außer der Schule immer unter Jüngern Wägen und Jüngern...

Unsere Bücher.

Unerschwingliche Papierpreise, hohe Arbeitslöhne, Inflationsdruck, Abgang, und wie die unangenehmsten geschäftlichen Faktoren sonst noch heißen mögen — sie alle haben unser schweizerisches Verleger nicht davon abhalten können, auch den diesjährigen Weihnachtszeitungsreich mit wertvollen und freudbringenden Gaben zu bedenken...

Greifen wir zuerst zu einigen Büchern, die Frauen zu Verfasserinnen haben — im Frauenblatt wird das erlaubt sein! Da hat uns der junge Hainberger in Basel mit der Lieberbürdung des Buches „Femina“ von Magdalene Arz ein dichterisch und menschlich gleich wertvolles Angebinde gemacht...

„Ideal“ seinen Klang lange Zeit verloren hatte; man durfte es nicht aussprechen, ohne sich der Lächerlichkeit preiszugeben. Jetzt löst es wieder. Nur Zeit.

Für die Armen im Geiste, für die von Natur unglücklichen Opfer unserer Gesellschaft, die geistig Schwachen, wohl gefordert, wir haben Anstalten für die Schulen, Lehrkräfte, die sich ihren eigenen Bedürfnissen anpassen, die jedes einzelne Kind besonders berücksichtigen, individuell behandeln, damit unter Anwendung unerschöpflicher Mühe noch das brauchbare Geschöpf aus ihnen werde — es ist recht, daß dem so ist. Warum aber jene, die von Natur und Erziehung das Maß der Menschheit sein könnten, so grausam mißhandelt, daß sie, die Differenzierten, unter dem Zwang der Gleichmachung der Schule, ihre irdischen und produktivsten Kräfte, die von Gaus aus in jahrelanger, sorgfältiger Arbeit gepflegt wurden, versetzen müssen und sich aufreiben in inneren Widerständen, anstatt sie zu höchster Blüte entfalten zu können, eben auch Dank individueller Behandlung? Oder wie kommt es, daß oft gerade die Schule als eine grausame Feindin empfunden wird...

Die Lage der Frauen in Italien.

Unsere geistige Korrespondentin in Italien bittet uns, ihrem Artikel, der in letzter Nummer bereits erschienen ist, noch folgende Feststellung beizufügen: Die verheiratete Frau behält ihren Mädchennamen als allein gültigen bei allen offiziellen Dokumenten, Kontrakten, persönlichen Ausweispapieren, vor Gericht. Die Witwe nimmt auch im Privatleben ihren Mädchennamen wieder auf.

Manche Lehrerinnen haben in den Ausführungen in unserer letzten Nummer vielleicht mit Entzücken gelesen, daß die italienische Frau viele selbstverständliche Rechte besitzt, die wir — und auch Frauen anderer Länder — noch immer zu den fortgeschrittenen Ertragungen gehören, oder für die wir uns erst noch einsetzen müssen. Die Beibehaltung des Mädchennamens als rechtsgültig mag auch als bedeutungsvolle Anerkennung vorkommen. Sie ist es aber nicht, denn mit der durchwegs üblichen Annahme des Namens des Gemahnen ist im Grund nichts anderes angedeutet, als ein Lieberlei der alten, vollständigen Herrschaft und Abhängigkeit des Weibes vom Mann. Wer uns in der Schweiz berührt es noch außerordentlich neu und wunderbar, wenn es abgelebene Frauen wie von ihren Mädchennamen tragen; daß Witwen wieder ihren eigenen Namen haben möchten, was also in Italien zu den Selbstverständlichkeiten gehört, würde bei uns moralische Entrüstung erwecken. Man kennt viele verheiratete Frauen, Vorparlamentarier für die Frauenbewegung, die sich nicht entschließen konnten, ihren eigenen Namen aufzugeben und einen fremden anzunehmen. Man sollte das nicht als Scham, Lieberlichkeit oder gar mangelnde Liebe — die Beibehaltung des Mädchennamens ist ja nichts anderes als ein Symbol für den eigenen persönlichen Wert einer Frau, eben so wie die Annahme des Männernamens ein Ausgehen eigener Bedürfnisse, eigenen Willens bedeutet. Auch das symbolisch betrachtet, selbstverständlich! Aber den Symbolen wohnt oft tiefe Wirkung und Deutung inne!

Weib.

(Bedenken aus dem Buch von Magdalene Arz.) Liebe! Warum sieht man niemals was, daß es Zahlen geben wird, Geldfragen, ganz wichtige und hartnäckige, und das vor allem andere? Warum erfährt man nicht, daß das der Liebe vorangeht und allem andern im Leben?

Nicht lügen heißt noch nicht die Wahrheit erkennen, und arbeiten heißt noch nicht, sie gefunden haben, aber es gibt uns das Recht, sich ihr zu nähern, es heißt sich in den Stand der Weisheit, Güte und des Wohlwollens setzen.

Bedauern Sie mich nicht. Das ist ja der Vorteil der arbeitenden Frau, daß sie nichts mehr fürchten. Sie stehen ganz Tage frei. Das jene trübsamen Studierenden bloß geht, finden sie hier befreit. Schüler sitzen und erwarten, können sie die Frau ist anders, als sie scheint, die Frau kommt, wollte, durfte bis jetzt nicht ihr eigenes Ich leben. Daher die Konflikte, daher der Zwiespalt, die Zerrissenheit — daher auch die flüchtige Berührung oder abgöttische Verehrung der Männer! Das ist das große Verdienst dieses Buches: daß es uns in so eminent menschlicher Form, völlig abstraktes und daher um so überzeugender, die Frau in ihrer beglückenden Menschlichkeit zeigt, die Frau, die erlöst, mit Leib, begreift, sie strebt und wirkt, die Frau, die eben die Mutter, die sie ist, zu sein. Freilich, das alte „hehre Frauenideal“ weicht der Mann in diesem Buch vergeblich flucht. Manche Gedanken werden ihm — und auch zahlreiche Frauen — fremd, unangenehm, unheimlich berühren. Aber er wird sich daran gewöhnen, wie er sich auch daran gewöhnen wird, statt des „hohen Rätsels Weis, halb Zerkelt, halb Engel“, den verführerischen, lästigen, in jeder Lage des Lebens harten Lebensameraben zu finden, den uns die Künstlerin so nahe bringt.

Ganz anderer Art, eigentlich in keinen Zusammenhang zu bringen mit dem vorüberstürmten Werk von Magdalene Arz ist die Erzählung „Wunderwort“ der kürzlich verstorbenen Frau Adolf Hoffmann in Genf. (Verlag Meyer, Marau-Verlag.) All die Probleme, denen Frau Hoffmann zahlreiche Stunden ihres Werts geweiht hat, werden im Rahmen einer Erzählung erdortet: fällige Erziehung, Auffklärung der Jugend, Wohlwollen, Geschicklichkeit, Heirat, Heirat, Heirat, Heirat, Heirat. Man fällt den heißen Willen der Verfasserin heraus, Schicksal und Frauen mitleidigen Tat und Weisheit zu geben. Die erzählerischen Qualitäten werden durch die etwas hart aufgetragene Lyrik wenig beeinträchtigt. Doch da ja nicht der künstlerische, sondern der moralische Wert der Erzählung der Verfasserin am meisten am Herzen lag, werden ihre Worte gegen manche Familien wertvolle Anregung und Befestigung bringen.

Ein Bündchen voll freundlicher Erzählungen, meist aus dem familiären Leben, hat Rosa Biele beim Verlag Treich in Olten herausgegeben, „Wischen Heim und Fern“. Sechzehn kurze Erzählungen, anspruchslos, leicht lesbar, mit einfachen menschlichen Problemen und frischer Wortgewandtheit. — Anna Herzog erscheint im Verlag Huber Verlag mit sechs „Geschichten vom Hause am Rhein“, „Die eine Liebe“, nennt sich das einfach ausgelegte Bündchen. Wenn man sich auch gegenüber der einen Liebe, die jeder der Novellen zum Vorwort dient, in der Gegenwart etwas heftiger verhalten mag, als noch vor fünfzig, hundert Jahren, so verlohnt man doch mit Spannung die Frauenfischale, die uns voll Spannung und Pathos vorgetragen werden. Es liegt über den Erzählungen etwas von jener weichen und verengenden Schwermelancholie auf, die uns bunten, fröhlichen, unerschütterlichen Erzählungen entgegenschleudert. — Voll nuzer herausgebrachte Prose sind die „Mögen-Regenbogen“ von Maria Laubler (Neuenhändlerische Verlagshandlung, München). Ueber dreißig kurze Geschichten, von fröhlichen Engeln, vom lieben Gott und seinen Heiligen, von Menschenkinder und witzigen Kräuflern sind in dem Bündchen — und leider nicht besonders gut — illustrierten Bündchen enthalten. Man fällt es: eine Frau voll Phantasie und poetischer Empfindung hat die Kinder ihrer alpinen Umgebung im Verkehr mit der Jugend spontan, reizend, feinen Geistes geformt. Wir geben in dieser oder nächster Nummer eine Probe der Regenden, die von Verwandten und Kindern mit Freude begrüßt werden dürfen. Damit wären wir gleich im Gebiet der

Jugendbücher angelangt, deren uns auch dies Jahr zahlreiche vorliegen. Auch hier waren viele Frauen tätig, um der Jugend Bücher zu bereiten. Besonders gut dürfte das „Ereignis“ von Maria Laubler sein, das in ihrem ganz ergötzlichen Bilderbuch „Ganzenheim“ gelungen ist. (Verlag Ruhn, Bern und Biel.) Die kleine Umschlagde mit dem pfiffigen Janellina, das Vorabpapper mit fröhlichen, zeltenden Wägen, hüpfen-

in jenem Restaurant, das zudem noch von einem gemeinnützigen Frauenkomitee betrieben wird, sind mir einfach ein Häßel.

Christen können das nicht viel helfen. Unser Lebensmittelpunkt wendet sich hauptsächlich gegen Pfaffen und falsche Dekoration des Lebens und Genüßens, sowie gegen den Verkauf verbotener Sachen. Es ist in ihrem, wie in meinem Falle nicht anzuwenden. Der Schokoladefabrikant hat auch seine Täuschung begangen durch Nichtberücksichtigung seines Patents, denn der Geschmack des Bitterkakaos, das Schokolade heißt, wird eher angenehm überdeckt sein, wenn das schokolade Schokolade noch länger dabei ist. Zudem wird sie ja allgemein, daß die Leute Bonbons sehr oft Wasser enthalten und soll daher auf der Hut sein beim Einkauf. Es handelt sich bei uns also um Irrtum unerschert, und zwar nennt man dies juristisch unverschämten Irrtum. Unverschämlich, und vom Gesetz nicht geschützt deshalb, weil wir mit dem Hauptinhalt anderer Kaufverträge zufrieden waren, Sie wollten Schokolade und es wurden, dabei haben wir bekommen, der Schnaps war lediglich Beilage. Das die obeliste Unverschämlichkeit für uns eben Hauptfache war, hinsichtlich daß Gesetz nicht, wenn wir es beim Kauf nicht ausdrücklich bekannt geben. Ich bemerke Sie vor allem auf Art. 24, Ziffer 4, Absatz 2 des Obligationenrechts.

Wir müssen aus unsern Erfahrungen lernen, daß wir uns ein ander mal ganz vorher erkundigen über die Sache, die wir kaufen und immer energisch reiferen, wenn uns Alkohol enthaltende Sachen offeriert werden. Wenn wir mit allen unsern gleich geliebten Schwächen in diesem Kampf im kleinen gegen den Alkohol unermüdet und treu sind, so tragen wir bei zur Umflimmung der öffentlichen Meinung und erleben es dann vielleicht einmal, daß uns von Gesetzes wegen auch der „beste“ Alkohol nicht ohne ganz genaue Deklaration in Treu und Glauben verkauft werden darf. E. St.

Kleine Wanderer.

Es liegt uns. Wir kamen das letztmal zum Schluß, daß die Hausarbeit nicht diejenige „leichte“ Arbeit sei, als die sie aus durchsichtigen Gründen oft dargestellt wird. Im Gegenteil stellt die Gesamtheit der im Hausarbeit kommenden Arbeiten außerordentlich grobe feilsche und körperliche Anforderungen. Wäre die Hausarbeit tatsächlich eine so harmlose, erleichterte, handbare, abschätzbare Arbeit — staunt jemand im Ernst, die wir bisher so reißend und konzentriert beim Schwimmen, d. h. dem unterdrückten Teil der Menschheit überlassen worden? Geben wir uns keinen Illusionen hin: Die Hausarbeit ist noch immer die am wenigsten bereicherte, am wenigsten geschätzte Arbeit (von rein moralischen Werten kann man heute nicht sprechen!) Warum? Weil sie größtenteils durch unbezahlte Frauenarbeit geleistet wird. Hier muß eine Umwandlung der Verhältnisse eintreten. Vielleicht können die Hausfrauenvereinigungen dazu beitragen. Vielleicht kommt der Antriebs auch von anderer Seite. Von den Früchten einer andern Erziehung.

Jede Frau, jede Mutter mag es sich zur Pflicht, Wägen und Mädchen in völliger Gerechtigkeit in die hauswirtschaftlichen Arbeiten einzuführen. Nicht nur jedes Mädchen, auch jeder Knabe soll wissen, wie man die notwendigen Reinigungsarbeiten einer Wohnung vornimmt, wie man ein einfaches Essen zubereitet, wie man Rufe zusammenfaltet, Knöpfe befestigt. So, wir möchten noch weiter gehen: nicht nur die unmittelbaren Kontakts, sondern die ganze Führung eines einfachen Hausstands betriebs sollte im Prinzip jungen Frauen ebenmäßig geläufig sein, wie jeder jungen Frau. Damit gelangen wir von selbst zum gemeinsamen hauswirtschaftlichen Interzelle für Wägen und Mädchen. Und noch eines: jeder Junge möchte doch dazu erziehen werden, daß er zu seiner eigenen persönlichen Bedienung nicht unbedingt ein weibliches Wesen haben muß. Das scheint eine selbstverständliche Forderung zu sein: aber die Erziehung fehlt das Gegenteil. Wer möchte behaupten, daß die Männer, welche wir Frauen bisher erziehen haben, diesen einfachen Pflichten mehr als können, möchten? Wie unpraktisch und unglücklich leben sie nur zu oft im Leben! Nicht unpraktisch von Natur, nur unpraktisch, weil die praktischen Fähigkeiten von jeder frühlich vernachlässigt wurden. (Wir reden immer von der Regel, nicht der Ausnahme, welche ja glücklicherweise auch vorkommt.) In dieser einen Beziehung dürften Frauen stets eine gute Seite des Mittelalters erbliden. Dort lernten die Männer das, was ihnen die Mütter bisher nicht beigebracht hatten: Schöße reinigen, ein Welt ordentlich zusammenlegen, Knöpfe annähen, und

den Mädchen, jede Seite des Bündelns, mit den farbigen und zierlichen so reizvoll einfachen Illustrationen der lustigen Hausfrauen, die fitbollen, in ihrer Mannigfaltigkeit übertragenden Umrahmungen der einzelnen Bündchen — das alles gibt einen so ganzen, runden, künstlerischen, und doch in jeder Beziehung auf kindliche Phantasie Rücksicht nehmenden Eindruck, daß man dies treffliche Bilderbuch nur herzlich und warm empfehlen darf. — Dagegen fällt das an Umfang größere Bilderbuch „Der Harber“, Verse von Sibylle Furrer, Bilder von Gottfried Straber, das im Verlag Leber herauskommt, wesentlich ab. Ob der Eindruck auf Kinder ein erheitender oder förderlicher sein soll, wenn eine Schar Zwerglein den schaurigen Helden Harber den Kopf abstößt und diesen Kopf an den Haaren durch Wägen und Wägen schleudert, erschrecken können, möchten? Wie unpraktisch und unglücklich leben sie nur zu oft im Leben! Nicht unpraktisch von Natur, nur unpraktisch, weil die praktischen Fähigkeiten von jeder frühlich vernachlässigt wurden. (Wir reden immer von der Regel, nicht der Ausnahme, welche ja glücklicherweise auch vorkommt.) In dieser einen Beziehung dürften Frauen stets eine gute Seite des Mittelalters erbliden. Dort lernten die Männer das, was ihnen die Mütter bisher nicht beigebracht hatten: Schöße reinigen, ein Welt ordentlich zusammenlegen, Knöpfe annähen, und

den Bündchen, jede Seite des Bündelns, mit den farbigen und zierlichen so reizvoll einfachen Illustrationen der lustigen Hausfrauen, die fitbollen, in ihrer Mannigfaltigkeit übertragenden Umrahmungen der einzelnen Bündchen — das alles gibt einen so ganzen, runden, künstlerischen, und doch in jeder Beziehung auf kindliche Phantasie Rücksicht nehmenden Eindruck, daß man dies treffliche Bilderbuch nur herzlich und warm empfehlen darf. — Dagegen fällt das an Umfang größere Bilderbuch „Der Harber“, Verse von Sibylle Furrer, Bilder von Gottfried Straber, das im Verlag Leber herauskommt, wesentlich ab. Ob der Eindruck auf Kinder ein erheitender oder förderlicher sein soll, wenn eine Schar Zwerglein den schaurigen Helden Harber den Kopf abstößt und diesen Kopf an den Haaren durch Wägen und Wägen schleudert, erschrecken können, möchten? Wie unpraktisch und unglücklich leben sie nur zu oft im Leben! Nicht unpraktisch von Natur, nur unpraktisch, weil die praktischen Fähigkeiten von jeder frühlich vernachlässigt wurden. (Wir reden immer von der Regel, nicht der Ausnahme, welche ja glücklicherweise auch vorkommt.) In dieser einen Beziehung dürften Frauen stets eine gute Seite des Mittelalters erbliden. Dort lernten die Männer das, was ihnen die Mütter bisher nicht beigebracht hatten: Schöße reinigen, ein Welt ordentlich zusammenlegen, Knöpfe annähen, und



Ich kann es fast nicht erwarten, bis mir Mütterchen den echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — bringt. Morgens und abends trinke ich nur den echten Tobler-Kakao in Paketen mit der Bleiplombe — der so gut schmeckt und nahrhaft ist.

Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50



Nach Überstandener Krankheit ist **ELCHINA** der Wiederhersteller der Kräfte u. d. Lebensenergie. Die allermilde Schwächevermittelndes. Das Wohlbehagen in jedem Tage zu. Neue Kräfte stellen sich ein und Lebensfreude. **Elchina ist daher ein Lebenselixir.** Originalflaschen Fr. 3.75, sehr vorzuziehen. Doppelte Fr. 6.25 in den Apotheken.

SCHWEIZER PERLE Butterhaltiges Kochfett erster Güte! In drei Qualitäten A, B, C. Nur echt durch **H. Vasek & Co., Zürich** und deren Vertreter. Versand in Packungen von 2 1/2, 5 und 10 Kilogramm. Telefon Sebnau No. 6896

COLLONA Kropf und dicken Hals. Ein Kunde schreibt: „Mit Freude habe ich erfahren, wie ich nach Gebrauch von Schweizer Collona-Tabletten von meiner Kropf befreit bin.“ Die Collona-Tabletten haben durch ihre heilsame Wirkung auf andere Mittel, die ich schon angewendet habe übertrifft.

Kongruente Verordnungen in allen über die in der Schweiz gültigen Verordnungen für die Schweiz, Belgien, Frankreich, etc.

Heute noch Fr. 25,000 gewinnen. Können Sie sich Lose der **Krankenkasse des Bezirkes Zofingen** Gewinn sofort ersichtlich. Neues, amtlich patentiertes Lossystem.

MODERNE PELZWAREN FACHMÄNNISCHE BEDienung. EIGENE KÜRSCHEWERK. **F. Böttcher** A.-G., Zürich. Limmatquai 24 und 28. Theaterstrasse 12 - Langstrasse 90. Verlangen Sie Pelzkatalog. Im Dezemberherbst beginnt.

Der Kenner trinkt nur **REMUND'S Feigenkaffee** **Malakoffkaffee** **Lichozierkaffee** A.-G. ADOLF REMUND LEMBURG

Die schönste Weihnachtstrende Die schönste Weihnachtstrende... **Schweiz. Frauenvereine i. d. Belleidungsgewerbe** in Zürich 8. (Unter dem. Aufstich). Segel- und Ausstellungsvereine i. d. Schweiz (und Ausland), unter dem Aufstich der Schweizerischen Frauenvereine, die sich zur Förderung der weiblichen Industrie, Kunst und Wissenschaften, sowie für die Erhaltung der weiblichen Erbschaften, zu bilden und zu wirken haben.

Haar-Retten Ankerbonen bleibendem Wert. Kommt in Form von Tabletten in einem über die in der Schweiz gültigen Verordnungen für die Schweiz, Belgien, Frankreich, etc.

Kaufen Sie sich Lose der **Krankenkasse des Bezirkes Zofingen** Gewinn sofort ersichtlich. Neues, amtlich patentiertes Lossystem. Haupttreffer: Fr. 25,000., 5,000., 1,000., etc. Verkauf in Lose zu 2 Lose = Fr. 4.— Serie à 10 Lose = Fr. 10.— Gesamttreffer Fr. 125,000.— Alles in Bargeld.

Unser **Kostüm-Tailleur** von Fr. 150.— an in modernen Dessins. **Auto-Bekleidung Windjacken** Spezial-Katalog für Damen, Sport- und Stadtbekleidung franko auf Verlangen. **OCHI** Bahnhofstr. 77 Zürich Bahnhofstr. 77

Die allerschönste Güte zu **Weihnachten** Emma Gerold-Shop. „Wie often beschaffen fertig“ in Zürich Fr. 2.50 „Orbit in der Höhe“ 7. Auflage in Appenzel Fr. 6.00

Die Macht der Zeitungsannoncen Orell Füssli ANNONCEN ZÜRICH - BASELSTADT - BASEL

La mode du jour mit deutschem Text ist erschienen Fr. 2.50 Auf Lager sämtliche **Schnitt-Muster** Ablagen werden errichtet, wo noch keine solche, durch **J. Ackermann, Rossstr. 10.**

Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an **Peyer & Bachmann** Los- und Prämienobligationen-Bank. Peyer & Bachmann, Pflanzstrasse 7. Postcheck-Konto VII/746 9800

„Mütterle“ Eine Frauen-Reisehandlung in Zürich. „Wie often beschaffen fertig“ in Zürich Fr. 2.50 „Orbit in der Höhe“ 7. Auflage in Appenzel Fr. 6.00

Sozialuell Über die praktische Durchführung der **Verdingungslehre** gibt die Commission, eine Kommission, die sich aus den Vertretern der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und der Staatsverwaltung zusammensetzt, eine eingehende Untersuchung.

Verfümen Sie diese günstige Offerte nicht! **Walter Moeris Pendeluhren.** Garantie für 3 Jahre. 570. 580. 590. 600. 610. 620. 630. 640. 650. 660. 670. 680. 690. 700. 710. 720. 730. 740. 750. 760. 770. 780. 790. 800. 810. 820. 830. 840. 850. 860. 870. 880. 890. 900. 910. 920. 930. 940. 950. 960. 970. 980. 990. 1000.

Unser **Kostüm-Tailleur** von Fr. 150.— an in modernen Dessins. **Auto-Bekleidung Windjacken** Spezial-Katalog für Damen, Sport- und Stadtbekleidung franko auf Verlangen. **OCHI** Bahnhofstr. 77 Zürich Bahnhofstr. 77

Wenn der Spieler fällt **Wette Geschichten** nach erzählt von Käthe Born mit dem besten Ziel u. Ziel Preis Fr. 2.50

Musiziere auf Sonora Neueste und vielfach verwendete „SONORA“ kann nach untergeordneten Umständen ohne Schwierigkeiten in alle Länder von Ost- und Westindien, Südamerika, Afrika, Asien und Australien transportiert werden. Praktische, leicht zu transportieren, leicht zu bedienen, leicht zu reparieren. **W. Bostgen, Sohn, Bern** Musikwaren-Versand, Bundesgasse.

Charakter Gemalt u. Mithigkeit aus der Hand schrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rheolporo. Grapholog. Institut, Basel 12.

RAS Rasierapparat. Rasierapparat. Rasierapparat.

Stoffen Stoffen. Stoffen. Stoffen.

PIANOS LIEFERN VORTEILHAFT. **ELAPPESSONE** KRAMGASSE 24 BERN TEL. DEPON 1633

Dr. Krayenbühl **Nervenheilanstalt „Friedheim“** Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Armlwil. **Nerven- und Gemütskrankheiten. Entzündungskuren.** (Alkohol, Morphium, Kokain etc.) Sorgfältige Pflege. — Geogr. 1891. 2 Aerzte. Telefon No. 3. Chefarzt Dr. Krayenbühl. 66

MEIBIC FLEISCH-EXTRAKT **BOUILLON OXO** **WURST-EXTRAKT** **WURST-WURFEL** **WURST-EXTRAKT** **WURST-WURFEL** **WURST-EXTRAKT** **WURST-WURFEL**

Damen-Taschen Spezialität. **Th. Akeret, Sattlerei, Preisergasse 8** beim Moschhaus Zürich. Limmatquai. Reise-, Brief-, Geldtaschen, Koffer, Handkoffer.

STICKEREIEN Wir liefern direkt an Private zu vortheilhaften Preisen. **STICKEREIEN** für Wäcker, Unterwäsche, etc. Geschmackvolle Muster. Prima-Ausführung. Verlangen Sie bitte Muster und Preise. **Nicht an Mäntel, Hüte, etc. abzugeben, St. Gallen**

Indische Teppiche (Khandi, Viki, Bodenmatten) Dichter Sammet. Originalarbeiten. Preis sehr billig. **W. Bostgen, Sohn, Bern** Musikwaren-Versand, Bundesgasse.

Zahnpraxis A. Hergert Zürich pat. Zahn. Bahnhofstr. 48. Spezialität für schmerzloses Zahnziehen. Zahnersatz ohne Platten. 5 best eingerichtete Operationszimmer.

Berner-Leinwand Handweberei Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbseiden und Baumwolle, für Spinnerei, Anstalten, Hotels und Private. **Spezialität: Brautausstattungen.** Schöne, geschmackvolle Ausstattungen ganz billig. **Müller-Stämpfli & Cie., Langenthal.** Nachfolger von Müller-Jäggli & Cie. 1832. Müller-Jäggli. Telefon No. 23

